

wegen des betörenden Timbres ihrer glockenhellen Stimme, sondern auch wegen ihres anbetungswürdigen Aussehens bei der Schreibergemeinde unseres wegbereitenden Monatsmagazins in höchstem Ansehen stand.

Ihr viertes Album „Luxury Liner“ hatte sie im Frühjahr 1977 in Hamburg in der Musikhalle vorgestellt, war aber wegen „angeblicher“ Halsschmerzen weder in der Lage noch willens gewesen, mich zu einem Gespräch zu empfangen. Dabei hatte ich mir bereits zurechtgelegt, sie mit aller gebotener Diskretion zu befragen, ob sie sich deswegen hinter einer so ungemein großen Akustikgitarre versteckte, weil sie so schüchtern war. (Was sie doch absolut nicht nötig hatte! Bei der Stimme! Bei der weiblichen Erscheinung! Sagen wir: Figur, Haarfarbe und -fülle! Den Augen, der Nase und den Lippen!) Aber sie hatte Halsschmerzen und war zu keinem Interview bereit.

Nun also das fünfte Album der Country-Schönen: „Quarter Moon in a Ten Cent Town“. Nach Übersetzermeinung: Zunehmender oder abnehmender Mond am Himmel (in ?) über einem miesen Provinzkaff. Warum die Songschreiberinnen und Songsingerinnen Carlene Carter und Susanna Clark diese Zeile ein einziges Mal in den Text des ersten Songs des Albums, „Easy from Now On“, geschmuggelt haben, bleibt ihr Geheimnis. Und ich muss einräumen, dass ich mir auf dem Lande keine großen Gedanken über des Rätsels Lösung gemacht hatte. Leider überdies auch keine Gedanken zur Rezension der Platte (ja, damals waren es noch Platten, die LPs!) Und ich hatte völlig vergessen, dass man in der Redaktion auf eine von mir zugesagte sympathisierende, wohldurchdachte, ausgewogene, kenntnisreiche und überzeugende Rezension (Plattenbesprechung) wartete.

„Gib die Emmyloukritik mal gleich in die Grafik. Die sollen sie setzen lassen und wir bauen dann heute Nachmittag die Plattenseiten zusammen.“ So das sonore Organ des „Commanders“ Jürgen Legath. „Tut mir leid, ich hab die Besprechung ganz vergessen.“ „Das darf doch nicht wahr sein.“ Wieder der Commander. „Wie ist die Scheibe denn so?“ „Ach, is’ nich sooooo gut.“ „Egal, schreib was und beeil dich.“

Ich weiß nicht, welcher Teufel mich geritten hat und woher der indolente Übermut kam. Jedenfalls setzte ich mich kurz an meinen Schreibtisch und platzierte ein lakonisches „Is’ nich sooooo gut.“ unter die Kopfzeilen der

Emmylou Harris
QUARTER MOON IN
A TEN CENT TOWN
Warner Bros. WB 56443

Von Teja Schwaner

Besprechung. Und ich weiß genau, dass ich fünf “O“s getippt habe, um auf phonetische Weise zu verdeutlichen, dass mir die Fünfte eben nicht sooooo gut gefiel wie die früheren Werke. Der Commander sei gepriesen, dass er die musikjournalistische Waghalsigkeit unterstützte und die Kritik ins Heft hob.

Als das Märzheft 1978 erschien, folgte die böse Überraschung: Die Dame aus der Setzerei hatte mir vier „O“s gestohlen, und mein Kommentar zur gesanglichen Kunstfertigkeit des Goldkehlchens Emmylou las sich böse knapp und bündig, ja, herablassend: „Isnichsogut.“

Es dauerte nicht lange, da trudelten die ersten erbosten Leserbriefe ein. Und es meldeten sich auch die Großkopfeten der Plattenfirma Wea. Was in uns gefahren sei? Eine Unverschämtheit! Eine derartige Riesenrespektlosigkeit gegenüber der Künstlerin! So etwas sei von uns nicht zu erwarten gewesen. Obacht, solche Sperenzchen könnten sich durchaus auf die Anzeigenerteilung auswirken. „Bitte Teja Schwaner niemals mehr eine Kritik verfassen lassen.“ Also, das, was man heutzutage einen Shitstorm nennt, braute sich über mir zusammen, drohte aber nicht, mich von der Bildfläche „Rock-Journalismus“ zu pusten. Denn die Zahl meiner Anhänger war mindestens dreistellig und unter dem Tenor „Endlich mal nicht so ein schlaubergerisches Insider-Geschwafel!“ wurde mir in der einen oder anderen Epistel gehuldigt. Natürlich hatte ich Emmylou gegenüber ein schlechtes Gewissen und haderte mit mir. Hatte ich der Countrynachtigall einfach aus Vergesslichkeit, aus Faulheit, aus Überheblichkeit oder gar aus arrogantem Unverstand Unrecht getan? Und wenn ihr mein reduzierter Kritikkommentar in Germanys wichtigstem Musikmagazin zu Ohren gekommen war? So dass sie beim bevorstehenden Auftritt in Hamburg

zwar keine Halsschmerzen haben, aber jedes Interview-Ansinnen rundheraus ablehnen würde?

Es traf sich jedoch, dass Kringel, die von der gesamten Pop-Journaille geliebte PR-Prinzessin der WEA, für die Intervieworganisation verantwortlich war und es schaffte, einen Termin herauszuschlagen: für SOUNDS. „Du kannst nach dem Konzert bei der Party im Hofrestaurant mit ihr reden. Eine halbe Stunde. Und Du bist der Einzige. Sie hat an dem Tag Geburtstag, stellt sich aber ziemlich zickig an. Sie möchte keinen Birthday-Zinnober, sondern nur eine Brühe und grünen Salat.“



Danke, Kringel.

Im Hofrestaurant herrschten noch einigermaßen Ruhe und große Zufriedenheit ob des wunderbaren Konzertes, das man erlebt hatte. In einer abgelegenen Ecke, die mir zugewiesen wurde, wartete ich auf Miss Harris, die ich bei ihrem Erscheinen fast nicht erkannt hätte. Sie trug eine Hemdbluse, einen langen Rock und – au-weia! – ein enggebundenes grünes Kopftuch wie eine Bauersfrau aus Hitzackerfeld. „May I call you Emmylou, Miss Harris? My name is Teja.“ „Sure, help yourself.“ In diesem Moment war ich nervös wie kaum je zuvor. Würde sie eventuell von meiner Kritik erfahren haben? Würde sie sich an

meinen Namen erinnern? Würde sie das Gespräch abbrechen wegen meiner Impertinenz? Sie tat es nicht. Sie wusste nichts. Wie wunderbar. Wir unterhielten uns. Und ich wagte sogar, die insgeheim gehegte indiskrete Frage zu stellen, ob sie sich aus Lampenfieber und Schüchternheit hinter einer „extra large“ akustischen Gitarre verschanzte? „That’s true. I feel safe with that guitar. But please don’t tell anybody.“ „Promise!“ Schnell war die halbe Stunde vergangen, und da rückten auch schon Kringel und Killy, der Label-Manager, und sogar der Boss Sigi Loch zur Gratulationscour an.

Sie hatten eine mächtige Geburtstagstorte dabei, die der feinsinnig musikalische Konditor mit den fünf Anfangsnoten des Emmylou-Hits „Together Again“ dekoriert hatte. Auf die Bitte der WEA-Manager, sich das prächtige Buffet wenigstens einmal anzuschauen, gehorchte Songbird Emmylou und belud begeistert ein Riesentablett mit den angebotenen Köstlichkeiten.

Dasselbe tat auch Waddy Wachtel, allseits gefragter Session- und Tourgitarriest. Auf dem Weg zum Buffet wäre ich beinahe mit ihm zusammengeprallt. „Hi, aren’t you Waddy Wachtel?“, fragte ich den langhaarigen Schrat, den ich von Fotos kannte. „Yeah, right. And who are you?“ Bereitwillig gab ich mich preis. „My name is Teja.“ „And why are you here tonight?“ Ich musste ehrlich sein: „Because I am a music journalist, based here in Hamburg. And I was



invited to your concert.“ „Okay, but you are not the guy who wrote ‚Quater Moon‘ wasn’t so good, are you?“ Was blieb mir übrig als die **Wahrheit**? „Yes, I wrote that.“ Und jetzt versuchte ich es mit der ganzen komplizierten, von Schuld freisprechenden **Wahrheit**: „Somebody made a terrible mistake. Because I wrote ‚Is not sooooo good‘, you know, with five ‚O’s, and some stupid grafic designer

girl deleted four ,O's, so that it sounded like ,Isnotsogood“. As if it was almost bad, if you know, what I mean.“ Waddy warf mir durch seine randlose Brille einen mitfühlenden Blick zu. „But you are absolutely right, man. It was not so good, because everybody was stoned out of their fucking mind.“

Waddy, du bist ein Engel. Ich war also ein ahnungsstarker Kritiker, der zwar nicht wirklich einzuschätzen wusste, wie gut oder schlecht ein musikalisches Werk war, sich aber auf seine Hellsichtigkeit verlassen konnte und deswegen sozusagen per Freibrief autorisiert war, eine Plattenbesprechung zu verfassen, die aus vier Wörtern bestand.

Wie schön wäre es gewesen, wenn der weitere Abend wie folgt hätte verlaufen können:

Ich also mit PR-Prinzessin Kringel zum Taxistand, um ins „Onkel Pö“ zu fahren und den Abend ausklingen zu lassen. Wer will auch gerade ein Taxi? Waddy. „Hi, man, where you going?“ „To Hamburgs famous music club.“ „May I come?“ „Sure, man.“ „And may I bring Emmylou?“

Ich fassungslos: „Äh, what? Yes. Sure. Where is she?“ „Coming.“ Und sie kommt. Also Kringel, Emmylou und Waddy hinten. Ich vorne. (Wer vorne sitzt muss löhnen. Mach ich doch.) Im Pö öffnet sich die Tür, als teilte der Herr das Rote Meer, und es wurde allseits ein Raunen laut: „Teja ist mit Emmylou da!“ Die gesamte Hamburger Musikergarde ist anwesend und es wird spontan eine Session anberaumt. „Teja, frag doch mal Emmylou, ob sie Lust hat, „Pancho & Lefty“ zu singen. Michael und Peter kennen den Song und würden spielen.“

„Emmylou, would you consider to sing ‚Pancho & Lefty‘ for these people here. They all are diehard friends and you cannot imagine what it will do for my standing.“

„Teja, I will sing just for you. And ask your friends, if they can play ‚Together Again‘. That I will dedicate to you.“

Es wurde ein hinreißender Abend mit Wein und Gesang, und als ich Emmylou in aller Frühe im Taxi an ihrem Hotel absetze (Kringel und Waddy



waren schon längst verschwunden — gemeinsam), flüstert sie „You wanna come up? For a nightcap?“

„I'd love to, love. But I am married. Maybe next time.“

Emmlou denkt immer noch an Hamburg zurück ...